

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und **Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer**

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 20.

Leipzig, 18. September 1925.

XLVI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: M. 1.25 monatlich. Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: M. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Clemen, Karl, Religionsgeschichtliche Bibliographie. Alttestamentliche Forschungen. Jeremia.
King, George B., The Mote and the Beam.
Cüris, P., Die Briefe Pauli an die Thessalonicher.
Weidemann, Heinz, Lic., Gerard Wolter Molanus, Abt zu Loccum.
von Zezschwitz, Gertrud, Persönliches Erlebnis.
Dyroff, Adolf, Dr., Religion und Moral.
Murawski, Friedrich, Dr. theol., Das Geheimnis der Auserwählung.

Freytag, Willy, Ueber den Kantischen Idealismus. Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge.
Müller, E. F. Karl, D., Gottes Reich — Christi Königreich.
Stuckert, C., Lic., Charakterlinien für den Jugendunterricht dargestellt.
Türk, Georg, „Nichts Lieblicheres auf Erden...“
Dose, Helene, Aus Wilhelm Raabes mystischer Werkstatt.
Freytag, Willy, Die methodischen Probleme der Pädagogik.
Bornhausen, Karl, Faustisches Christentum.

Clemen, Otto, Kirchengeschichtliche Quellenhefte.
Meffert, Franz, Prälat Dr., „Bibelforscher“ und Bibelforschung über das Weltende.
Schütz, Paul, Religion und Politik in der Kirche von England.
Caspari, Heinrich Karl, Geistliches u. Weltliches. Die Ehre Gottes.
Otto, Rudolf und Mensching, Gustav, Chorgebete.
Tolzien, Gerhard, D., Gemeindeabende. Zeitschriften.

Clemen, Karl, Religionsgeschichtliche Bibliographie. Im Anschluß an das Archiv für Religionswissenschaft. Jahrgang IX und X, 1922/1923. Leipzig-Berlin 1925, B. G. Teubner (61 S. gr. 8) 2.40 M.

Der „Theol. Jahresbericht“, der von Anfang an und durch die ganzen drei Jahrzehnte seines Erscheinens in einer seiner Abteilungen auch den auf religionsgeschichtlichem Gebiete selbständig Arbeitenden durch Registrierung der wichtigsten Neupublikationen zu dienen beflissen gewesen, ist — für die theologische Wissenschaft ein herber Verlust — eingegangen. Auch wenn er, da er doch nicht gut zu entbehren ist, früher oder später einmal wieder aufleben wird: die Kontinuität ist abgebrochen, eine Lücke klafft. Beneiden wird man immer uns Religionshistoriker, die wir den Schaden wenigstens von unserer Disziplin fernzuhalten gewußt haben, indem wir unverweilt vollwertigen Ersatz für das Verlorene geschaffen, mehr als Ersatz. Wir, d. h. Carl Clemen-Bonn und zwanzig Gelehrte, Fachmänner des In- und Auslands, die von ihm sich haben dinge lassen, jeweils möglichst vollständig zusammenzutragen, was in jedem Jahre an Arbeit geleistet worden ist, während er selbst zu bequemer Nützung es sachlich gruppiert. Wieder liegt — als periodische „Veröffentlichung des Forschungsinstituts für vergleichende Religionsgeschichte an der Universität Leipzig, herausgegeben von H. Haas“ — in Stärke von über vier Bogen ein Heft vor, das, auf jegliche Kritik verzichtend, die Literatur der Jahre 1922 und 1923 verzeichnet, gewiß trotz alles aufgewandten Suchemühens manche in diesem Zeitraum ans Licht gekommene Publikation vermissen lassend — wer kann denn auch auf alles aufmerksam werden? — ebenso gewiß aber die vollständigste und übersichtlichst geordnete einschlägige Bibliographie. Daß zu meiner Verdutzung die neue, vierte Auflage des Chantepie de la Saussaye, nachdem nun doch bereits Jahrg. 1 bis 10 (die Literatur von 1914 bis 1923 buchend) ausgegangen ist, die Biblio-

graphie nicht kennt — daß Edv. Lehmann sie geflissentlich ignoriert hätte, ist natürlich ausgeschlossen — das ist etwas, das nicht sein sollte. H. Haas-Leipzig.

Alttestamentliche Forschungen. Sonderheft der Theologischen Studien und Kritiken. Gotha/Stuttgart 1925, Perthes (184 S. gr. 8.) 5 M.

Unter dem oben genannten Titel ist eine Sammlung von vier Abhandlungen aus dem Gebiet des Alten Testaments vereinigt. B u d d e unterwirft noch einmal den Abschnitt Hosea 1 bis 3 einer eingehenden Untersuchung. Er sieht hier eine Schilderung der tatsächlichen Ehe des Profeten. Kap. 3 ist die Fortsetzung von Kapitel 1 und bezieht sich auf die gleiche Person. Gerade das ist das Seltsame, daß der Profet die Unwürdige noch weiter lieben muß und immer noch hofft, sie durch Erziehung zu bessern. Diese Grundauffassung teilt auch der Rez. Aber freilich die Schwierigkeiten im Einzelnen bleiben.

Rudolf Abramowski schreibt zum literarischen Problem des Tritojesaja. Er sieht darin drei größere literarische Stücke, die neben einer Anzahl von kleineren Splittern nach einander an das Buch des II. Jes. angehängt worden sind. Da aber auch diese Einheiten wieder aus einzelnen unabhängigen Stücken zusammengesetzt sind, ist III. Jes. eine Sammlung, die das „gleiche bunte Bild zeigt, das uns aus dem ersten Teil bekannt ist“. (S. 138.) Duhms Auffassung von der Einheitlichkeit des III. Jes. läßt sich nicht halten.

Guthe hatte in der Festschrift für Baudissin über das Passa des Josia geschrieben, wie es uns Dt. 16 geschildert wird. Jetzt verfolgt Guthe die weitere Entwicklung dieses Festes bis in die neutestamentliche Zeit. Die einzelnen Etappen auf dem Wege sind durch II. Chron. 35, Jubiläen 49 und Exod. 12 gekennzeichnet. Die treibenden Motive waren praktischer Art. Die immer größer werdende Zahl der Teilnehmer mußte notwendiger Weise

dazu zwingen, das Opfermahl aus dem Tempel in die Häuser zu verlegen, doch hielt man wenigstens daran fest, daß die Opfer im Tempel geschlachtet wurden.

Julius Böhmer stellt zusammen, was wir aus dem A.-T. über das Millo erfahren. Die kühnen Hypothesen von Arvid Bruno (Gibeon) müssen zur Erwidern reizen. Auch Dallmann bespricht sie im neusten Band des Palästina-Jahrbuches. Was Böhmer bringen kann, ist nicht allzuviel. Warten wir, bis die neuen Ausgrabungen in Jerusalem erledigt sind. Vielleicht erfahren wir dann mehr über das Millo von Jerusalem.

Sachsse-Kattenvenne.

Jeremia, griechisch und hebräisch hrsg. v. † D. E. Nestle.

Nach dem Tode des Herausgebers besorgt von Pfarrer Dahse und Studienrat Nestle. Stuttgart 1924, priv. württ. Bibelanstalt 1924 (XVI und 124 (Doppel-) S., 8) brosch.

Mit Hochachtung vor dem heimgegangenen Herausgeber und vor der bedeutenden geleisteten Arbeit wird man zu diesem Hefte greifen, auf welches wir seit langem vorbereitet waren. Nestle hatte für die griechische Hälfte der Veröffentlichung das Verfahren bestimmt, nach welchem sein Sohn, Studienrat Dr. Erwin Nestle, und Pfr. Joh. Dahse vorgegangen sind. In Vorbemerkungen wird der Aufbau des Apparats genügend erläutert; für Interessenten werde daraus mitgeteilt: den oberen Teil der Seite besetzt der kritisch überprüfte Vaticanus als Vertreter der einen griechischen Textgestalt, auf zwei Kolonnen angeordnet. Darunter sind die lucianischen Lesarten eingetragen, dann in zwei gesonderten Abteilungen die anderen Zeugen, sofern sie sich a) vom Hebräer stärker entfernen, b) ihm nähern. Endlich sind die späteren griechischen Übersetzungen, Aquila, Symmachus, Theodotion nach Diel und Swerta vermerkt, und zwar zweckmäßig auf der dem Hebräer gehörigen Seite. Den letzteren hat Nestle Vater nach den besten Drucken usw. verglichen, und deren Abweichungen sorgfältig gebucht. Derselbe hat außerdem für ein Siebentel des Propheten auch die von der griechischen unabhängigen alten Übersetzungen beachtet und gelehrte Verbesserungsvorschläge in Umschrift gebucht. Die beiden jüngeren Mitarbeiter haben sich in der Fachwelt schon anderweitig trefflich eingeführt, so daß man zur Genauigkeit ihrer Beiträge volles Vertrauen hegen darf. Der Benutzer muß die Schranken im Auge behalten, die sie sich gezogen haben; so leben die Mitteilungen aus den Kleinschriften noch wesentlich aus Holmes-Parsons, einem Werk des 18. Jahrhunderts. Anders konnte es vorläufig, ehe die großen Unternehmungen vieler vereinter Hände ihre Nachlese vorgelegt haben, auch nicht sein. Doch hätte wenigstens Schäfers Arbeit über den Äthiopen verwertet werden können. Überhaupt ist es zu bedauern, daß das angefangene Siebentel über die außergriechischen Übersetzungen nicht fortgesetzt worden ist. Es hätte im allgemeinen nur wenig Raum beansprucht. Wenn sich die genannten Mitarbeiter nicht auch noch damit belasten wollten, hätten sie einen Kommentator, z. B. Volz, hinzuziehen können. Die Verteilung des voll abgedruckten Vaticanus auf zwei Kolonnen wird sich Nestle-Vater als erfahrener Herausgeber des N. T. ja ohne Zweifel reiflich überlegt haben; doch möchte ich einer ungeteilten Zeile den Vorzug geben. Auch muß man sich erst darein finden, daß der griechische und hebräische Text je ein ganzes Blatt einnimmt, der hebräische also fortwährend zwischen rechter und linker Seite wechselt. Das sind freilich Äußerlichkeiten, und sie wären hier gar nicht erwähnt worden, wenn es

wirklich dabei bleiben sollte, diese Ausgabe des Alten Testaments nicht fortzusetzen. Es scheint also, daß nur nach dem von Rehlf's gegebenen Muster (Rut) fortgefahren werden soll. Man ist natürlich auch dafür dankbar. Aber die Ausgabe mit Einbeziehung des hebräischen Texts hätte sich leichter im Hörsaal eingebürgert. Gewiß verträgt die arme Gegenwart mühsame und kostspielige Veröffentlichungen wie die vorliegende nicht gut. Doch könnten wenigstens in langsamem Tempo andere biblische Bücher folgen; das wäre besser als aufzuhören. Hoffen wir, daß der Plan doch noch eine Fortsetzung, zunächst mit den in Vorlesungen hauptsächlich beehrten Büchern, findet.

Wilhelm Caspari-Kiel.

King, George B., The Mote and the Beam. Reprinted from The Harvard Theological Review, Vol. XVII Nr. 4, Oct. 1924. (S. 393—404, gr. 8.)

Eine willkommene, sorgsame Erörterung einer viel zitierten rabbinischen Parallele zu Jesu Wort vom Splitter und Balken Matth. 7, 3—5. Ihr Text, ihre Übersetzung und ihre Tendenz wird untersucht, und die Bedeutung des englischen Wortes „mote“ festgestellt. Das Resultat ist, daß die rabbinische Rede und Gegenrede lautet: „Nimm den Splitter von zwischen deinen Zähnen!“ — „Nimm den Balken von zwischen deinen Augen!“ und damit gesagt werden soll: „Wenn du andere bessern willst, bessere zuerst dich selbst!“ Bei dem ersten Wort sei an den Zahnstocher gedacht, den man zwischen den Zähnen hat, bei dem zweiten an die Sünde, die vor den Augen steht. Mir will scheinen, daß man damit dem Gegensatz nicht ganz gerecht wird. Der Splitter zwischen den Zähnen ist eine unsichtbare und ganz unbedeutende Sache, der Balken auf der Stirn riesenhaft und außerordentlich auffallend. Das Bild ist in Jesu Wort etwas anders gewandt, hat aber die gleiche Tendenz. Solche Einzelarbeit will Billerbeck's rabbinischer Kommentar zu den Evangelien nicht überflüssig machen, sondern anregen. Dalman-Jerusalem.

Cürlis, P. (Pastor in Essen.) Die Briefe Pauli an die Thessalonicher. Jungen und alten Gemeinden und Gemeinschaften in 60 Stunden dargeboten. Neumünster 1925, G. Ihloff und Co. (XV, 540 S. gr. 8). Geb. 10 M.

Den Auslegungen des Proph. Jeremias, des Philipper- und der beiden Korintherbriefe läßt Verfasser jetzt Bibelstunden über die beiden ältesten Briefe Pauli folgen. Für jede Stunde ist ein geeigneter Liedervers zum Beginn und am Schluß angegeben. Darauf folgt in ganz wörtlicher Übersetzung der zu besprechende kleine Abschnitt ($\frac{1}{2}$ —3 Verse). Die Auslegung geht in die Tiefe und sucht die apostolischen Worte und Mahnungen auf die Gegenwart anzuwenden und für sie fruchtbar zu machen. Die geographische und geschichtliche Lage findet genaue Beachtung, jeder biblisch theologisch oder praktisch wichtige Begriff wird mit dem biblischen Material erläutert, aus Luther, Calvin, der Berleburger Bibel und anderen Schriften werden geeignete Worte angeführt. Eine kurze Überschrift gibt den Grundgedanken des Abschnitts an. Allerdings beschränkt sich die Auslegung nicht auf diesen Grundgedanken; etwas mehr Konzentration auf ihn würde den Eindruck mancher Stunden verstärkt haben. Geeignete Erzählungen zur Illustration dieses Grundgedankens hätten in reichem Maße angeführt werden sollen. Die Stunden bieten aber doch mancherlei Anregung — nicht nur für Gemeinden und Gemeinschaften. Auch jüngere Geistliche können aus ihnen be-

züglich der praktischen Behandlung und der Anwendung der Schriftworte auf die Gegenwart lernen. Im Ganzen kann man dem Inhalt zustimmen, besonders der Besprechung der eschatologischen Abschnitte, die sich durch Nüchternheit auszeichnet und vor einem Zuvielwissenwollen sich hütet, die biblische Anschauung aber mit Nachdruck vertritt und geltend macht.

Schultzen-Peine.

Weidemann, Heinz, Lic., Gerard Wolter Molanus, Abt zu Loccum. Eine Biographie, Bd. I, (3. Heft der Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens). Göttingen 1925, Vandenhoeck & Ruprecht, (VIII, 176 S., gr. 8.). 6 M.

Ein wertvoller Beitrag zur Kirchengeschichte Niedersachsens. Mit großer Sorgfalt und ausgiebiger Benutzung der Akten ist das Leben Molans dargestellt. Aber warum blieb der Verfasser nicht bei der gewöhnlichen Schreibweise des Namens Gerhard? Im Taufbuche von St. Nicolai in Hameln lauten die Vornamen: Gerd Wolters. Zu der Familiengeschichte der Mutter ist noch zu vergleichen: B. v. Reiche, Geschichtliche Aufzeichnung über die Familie de Rike, Reiche . . . Hameln, 1883.

Ein abschließendes Urteil über das Buch läßt sich erst geben, wenn auch der zweite Band vorliegt. Einstweilen sei nur folgendes bemerkt: Ich vermisste eine ausführliche Darstellung der wirtschaftlichen, geistigen, kirchlich-sittlichen und sozialen Zustände der Zeit. Eine solche trägt viel zum Verständnis und zur gerechten Beurteilung Molans bei. Sie würde einmal die Schwierigkeiten recht ins Licht gestellt haben, mit denen Molan beim Wiederaufbau des kirchlichen Lebens zu kämpfen hatte und zugleich die Zwangsläufigkeit der Art seines Vorgehens. Was der Verfasser hier bietet (z. B. S. 97 u. 119 f.) ist doch nicht ausreichend.

Molan folgt beim Wiederaufbau des kirchlichen Lebens dem Vorgehen auf politischem Gebiet. Gleich nach dem großen Kriege beginnt der staatliche Wiederaufbau. Man sucht den deutschen Einzelstaat durch Zusammenfassung aller Kräfte in Heerwesen, Verwaltung und Wirtschaft zu festigen. Das war nur möglich auf dem Wege des Absolutismus. Nur durch ihn konnten die widerstrebenden Kräfte (Adel) in den Dienst des Staates gezogen und die kleinlichen selbstsüchtigen Bürger und die geistig tiefstehende, in Unkultur versunkene Landbevölkerung aufwärts geführt werden. Auch das äußerlich und innerlich zerrüttete kirchliche Leben konnte nur durch eine starke Kirchenregierung gebessert werden, da die Gemeinden zum Handeln unfähig waren und die Pastoren durch ihre Selbstherrlichkeit viel Schaden anrichteten. Es war also nicht nur, wie Verfasser es S. 98 darstellt, der Wille zur Macht und Herrschsucht, sondern vor allem die Notwendigkeit, die Molan zu seinem absolutistischen Vorgehen brachte. Daß er vieles, was zu wünschen gewesen wäre, nicht erreicht, kann man bei den obwaltenden Zuständen nicht ihm allein als Schuld zurechnen. W.s Urteil (S. 151 u. 155) ist m. E. zu scharf.

Es ist gewiß richtig, was ein gründlicher Kenner einmal gesagt hat: je genauer man Molan betrachtet, umso kleiner wird er als Persönlichkeit. Man braucht bloß sein Testament zu lesen oder sein prunkvolles Denkmal in Loccum, das er sich selbst setzte, zu betrachten, um in Molan den stolzen, eitlen Kirchenfürsten zu erkennen. Mit Recht hebt W. an Molan den Mangel an seelsorgerischem Sinn hervor (S. 145), aber war das nicht ein Erbe aus der Schule Calixt's, der Molan angehörte? Es ist auffallend und hätte wohl betont werden können, wie rasch die neuen sittlichen Antriebe, die von Calixt ausgingen, verschwunden sind,

weil seine Ethik nicht fest mit dem Glaubensgrunde verbunden ist, ja er selbst nicht mehr wußte, was Glaube in lutherischem Sinne ist. Bei seinen Schülern findet sich viel tote Gelehrsamkeit, Weltförmigkeit und hochmütiges Herabsehen auf das „Volk“, verbunden mit serviler Haltung gegen die Fürsten. So auch bei Molan, der wirkliche Liebe zu den Seelen nicht gekannt hat. Daraus erklärt sich auch, daß das ganze Streben Molans auf den äußerlichen Wiederaufbau geht und gesetzliche Maßnahmen sein Hauptmittel sind, ebenso daß sein Eifer (vgl. Visitationen und Schulfrage) bald erlahmt. Als Organisator hat er viel geleistet, als Theologe hat er dazu beigetragen, den Geist der „Moderation“, der dem Niedersachsen besonders eignet, in seiner Landeskirche zu stärken, aber neues Leben ist von ihm nicht ausgegangen.

Fr. Uhlhorn-Meensen.

Von Zezschwitz, Gertrud, Persönliches Erlebnis protestantischer und katholischer Frömmigkeit. Freiburg in Br. 1925, Herder & Co. (51 S. gr. 8.) 1.80 M.

Auf Wunsch der katholischen Leser ihrer Schrift „Warum katholisch?“ gibt die Verfasserin hier eine kurze Skizze ihres Lebens, der Motive ihres Übertrittes zur römischen Kirche und ihrer ersten Eindrücke darin. Wir Glieder der Kirche, die sie durch ihren Übertritt verleugnet hat, danken ihr, daß sie auch an einigen Stellen zum Ausdruck bringt, welchen Stacheln ihres Gewissens sie erst die Spitze abbrechen mußte, bevor sie sich in der neuen Kirche heimisch fühlte. „Ich leugne nicht, daß der Wegfall der Kelchdarreichung für mich eine Einbuße bedeutet, nachdem ich sie beim lutherischen Abendmahl gewohnt war“ (25). „Dann kam einer der härtesten Tage, da ich mich von meinem Dienst und Berufskleid trennen mußte“ (27). „Der Protestant lebt noch lange im Konvertiten weiter. Darunter litt ich und die mir in der Anfangszeit beistanden“ (29). „Die alte Klage über das viele und schnelle Beten des Vaterunsers im katholischen Gottesdienst ist lange auch in mir erklingen, da ich nie nachkam und die stete Wiederholung mich quälte. Man lernt eben sich anpassen, ohne das Mangelhafte sich anzueignen. Ich folge einfach den Gedanken, da ich die Fertigkeit des geborenen Katholiken nicht besitze noch anstrebe“ (31). „Der Konvertit findet sich auch nicht vom ersten Tage an mit den Heiligen zurecht“ . . . „Die Muttergottesverehrung war in ihren Ausdrucksformen lange geradezu erschreckend für mich“ (32). „Von den Eindrücken des ersten miterlebten Rosenkranzmonats war ich so erschüttert, daß der Eindruck noch nachts Schreckbilder in meinen Träumen heraufbeschwor“ (33).

Wer in einer Gewissensreligion wie dem lutherischen Christentum groß geworden ist, der ist durch die Stimmen des Gewissens, die aus den angeführten Äußerungen sprechen, gerichtet. Mit Schmerz sieht man, wie bei dieser theologisch gebildeten und hochsinnigen Frau das Gefühl hierfür verloren zu sein scheint. Was sie positiv für ihren Abfall zur römischen Kirche anführt, enthält nichts, was nicht bereits in Nippolds Konvertitenbildern (Welche Wege führen nach Rom? 1869) mannigfach enthalten wäre. Da die Verfasserin von ihren zuständigen Bischöfen die Erlaubnis erhalten hat, die Lutherbibel weiterzulesen, weil ihr deren Wortlaut doch nun einmal völlig vertraut sei (38), so geben wir die Hoffnung nicht auf, daß ihr beim Lesen von Offenb. 2, 5 das Gewissen noch einmal schlägt und daß sie dann dieser Stimme Gottes und nicht der des Priesters folgt. Elert-Erlangen.

Dyroff, Adolf Dr. (Professor an der Universität Bonn) **Religion und Moral.** Berlin und Bonn 1925, Ferd. Dümmler (95 S. 8). 2 M.

Ein ganz ausgezeichnetes Büchlein, das der bekannte Bonner Philosoph uns hier vorlegt. Es will nachweisen, daß der Gegenstand einer religionslosen Moral zu dürftig ist, um unser Menschentum gänzlich auszufüllen; ihr Inhalt ist entweder zu abstrakt und vag oder zu ungewiß und schwankend, um unserm ununterdrückbaren Bedürfnis nach möglichst konkreten und sicheren Geboten zu genügen; ihr Umfang ist zu eng, um von den Grenzen unseres sittlichen Menschentums zu den übrigen Grundtendenzen unserer Gesamtnatur hinüberzufinden. Dabei stellt sich der Verfasser immer doppelt ein; er führt uns einerseits immer vor, was die Moral braucht, und zeigt andererseits immer wieder, was die Religion zu geben imstande ist.

Die eigene Auffassung vom Sittlichen steht der Kantischen nahe, unterscheidet sich aber von ihr durch eine engere Verbindung mit der Religion. Den positiven Ausführungen läßt der Verfasser im Schlußkapitel (S. 67—95) eine Auseinandersetzung mit besonders wirksamen Vertretern der religionslosen Moral (Nietzsche, Guyan, Comte, Ostwald und Feuerbach) folgen. Auch hier arbeitet er ebenso tief wie zielbewußt. Der Schluß dieser Auseinandersetzung charakterisiert das Ganze: „Und nun verabschiede ich die „modernen“ Philosophen der religionslosen Moral. Ich glaube ihren Vertretern nicht, wenn sie sich gottlos gebärden. Sie kennen sich selbst nicht. Sie sind zu einem Drittel oder zwei Drittel oder zu drei Vierteln Theisten. Sie sind sich nur nicht klar über das Wesen ihres Tuns. Virtuosität kann auch die Künstler „gottlos“ machen. Sie wollen nicht in die Kirche gehen, sie wollen nicht den Geistlichen bei ihrem Tode dabei haben — das ist frei und stolz und groß — sie wollen, ich weiß nicht was. Aber irgendwo kommt ihr Gott doch heraus und sei es in einer menschlichen Vielgötterei oder Vergötterung eines menschlichen Einzelwesens. Der Mensch ist von Natur verehrungssüchtig.“ Ich wünsche das Buch in recht viele Hände. Jelke-Heidelberg.

Murawski, Friedrich, Dr. theol. **Das Geheimnis der Auserwählung.** Eine spekulativ-theologische Untersuchung. Paderborn 1924, Ferdinand Schöningh (76 S. 8) geh. 2.40 M.

Der Verfasser macht uns zunächst mit der Prädestinationslehre in derjenigen Form bekannt, in der sie auch auf katholischem Boden eine Rolle spielt. Und zwar ist es die Prädestination nicht als Lehre von der positiven Verwerfung, diese wird von jedem Katholiken als Irrlehre verabscheut, auch nicht als Lehre der negativen Reprobation, die doch nur von einigen katholischen Theologen vertreten wird. So lehrt etwa Suarez: „Gott habe schon vor der Voraussicht der Erbsünde und vor dem Willen ihrer Zulassung die Prädestination vollzogen, denn diese stehe ja mit der Sünde in keinerlei innerer Beziehung; so habe er auch die Zahl, die Personen und den Seligkeitsgrad der Prädestinierten bestimmt, die übrigen habe er ohne weiteres übergangen.“ Im Gegensatz zu dieser Auffassung ist es vielmehr die Prädestination nach der Voraussicht der Verdienste, die die von den meisten neueren katholischen Theologen vertretene Ansicht darstellt. Danach sieht Gott die ganze Weltordnung mit all' ihren Einzelheiten vor sich; er sieht die Verdienste der Guten ebenso wie die Sünden der Bösen voraus und bestimmt danach die Guten zum Himmel sowie die Bösen zur Hölle. So kommt der allgemeine Heilswille Gottes und seine erbarmende Liebe zur Geltung, jede Ungerechtigkeit ist

ausgeschlossen, es gibt keine positive und negative Reprobation im Sinne der anderen Systeme. Gegen diese Auffassung macht nun unser Verfasser geltend, daß bei ihr von einer entscheidenden Betätigung der menschlichen Freiheit keine Rede sein könne, denn wer vorherbestimmt ist, kann gegen diese Vorherbestimmung nicht an, sofern diese unfehlbar in Erfüllung gehen muß. Und nun stellt sich unser Verfasser das Ziel zu zeigen, daß es eben nicht nur diese soteriologischen Schwierigkeiten sind, auf die wir bei dieser Fassung der Prädestinationslehre stoßen, daß man vielmehr ihr auch von anderer, rein spekulativer Seite aus beikommen kann. Dazu will der Verfasser uns zuerst einen wissenschaftlich einwandfreien Gottesbegriff geben, der evident zeigt, daß die Unveränderlichkeit (Ewigkeit) Gottes ein Vorherwissen und deshalb eine Vorherbestimmung ausschließt. Wenn dann der Verfasser zu dem Resultate kommt, daß die Prädestination nichts anderes ist als die übernatürliche Wirksamkeit Gottes nach außen, so ist das auch sachlich im Prinzip eine Rückkehr zu Thomas, für den der Ausdruck „Prädestination“ bedeutet „den Plan für die Überführung der vernünftigen Geschöpfe ins ewige Leben“. Was wir Protestanten an dieser Fassung beanstanden, hängt eng zusammen mit dem prinzipiellen Unterschied katholischer und protestantischer Grundeinstellung. Ganz scharf wird doch die Frage nach dem Inhalt des ewigen göttlichen Dekretes doch nur da gefaßt, wo man darunter den dem ganzen Zeitverlauf der Welt übergeordneten Ratschluß Gottes, um dessen willen die Welt da ist, versteht. Dann nämlich wird man allein von einer ewigen Prädestination Christi und der Gemeinde im Ganzen reden können, sofern Gottes Heilsplan sich allein in Jesu Christo und durch die an ihn glaubende Gemeinde sich vollzieht. So wirkt sich auch hier die letzte Grundeinstellung des Theologen aus, dem die Betrachtung der anderen Grundeinstellung doch nur förderlich sein kann.

Jelke-Heidelberg.

Freytag, Willy. **Ueber den Kantischen Idealismus.** Nach der Rede zur Kantfeier 1924 in der Aula der Universität Zürich. (Abhandlungen zur Philosophie und Pädagogik, 1. Heft.) Leipzig 1924, O. R. Reisland (37 S. gr. 8). 1.20 M.

Die leider nicht ganz durchsichtig aufgebaute Schrift, die auf der Grundlage der früheren erkenntnistheoretischen Arbeiten Freytags ruht, geht von einer Zergliederung des Begriffs „Idealismus“ aus. Er stellt zwei Typen von Idealismus einander gegenüber: den platonischen, dessen Grundgedanke, die sog. „Transzendenz des Denkens“, nach Freytag eigentlich realistischer Art ist, und den subjektivistisch-nominalistischen, in der Neuzeit, namentlich in der Philosophie Humes und im Positivismus, mit empiristischen Elementen verbunden. Die Schrift will zeigen, wie dieser Subjektivismus in Kants Erkenntnistheorie gleichsam von außen eingebrochen sei und in unlöslichem Widerspruch zu Kants eigener Ueberzeugung von der Objektivität des Denkens stehe. Freytag hält darum, gerade im Interesse der Kantischen Grundabsicht, scharfe Kritik an seinem „transcendentalen Idealismus“ für geboten. Er würdigt aufs positivste Kants Ideenlehre und spricht am Ende von dem platonischen Idealismus als dem wahren Vermächtnis Kants. Es fehlt der Schrift, namentlich in ihrem zweiten Teil, an einem klaren Mittelpunkt. Soll sie als Programmschrift für das neue Unternehmen, das sie beginnt, gedacht sein, so kann man eine gewisse Enttäuschung über dieses Programm nicht verbergen.

Doerne-Löbau.

Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge, im Auftrag der katholisch-theologischen Fakultät herausgegeben von Wilhelm Schwer und Fritz Tillmann, 1. Jahrgang, 1. Heft. Düsseldorf 1924, L. Schwann (100 S. gr. 8).

Das erste Heft dieser neuen katholisch-theologischen Vierteljahrsschrift, das hier vorliegt, läßt für dieses Unternehmen Bestes erhoffen. Über Entstehung und Absicht der Zeitschrift äußert sich im Geleitwort Kardinal Schulte. Es folgen dann vier größere Aufsätze. Switalski-Braunsberg handelt über „Die geistesgeschichtliche Bedeutung der Philosophie des hl. Thomas von Aquino“, zunächst die synthetische Leistung des Thomas für seine Zeit zeigend („organische Assimilierung“ der antiken Philosophie an die katholische Kirchenlehre), dann seinen Primat des Intellekts gegenüber dem modernen Voluntarismus verteidigend und zuletzt seinen Objektivismus der Gegenwart als Erfüllung ihrer Sehnsucht empfehlend. Er fordert dabei organische Weiterbildung des Thomismus im Einklang mit der neuen Natur- und Geisteswissenschaft. — Es folgt eine Studie von Dürr-Bonn über „Ursprung und Bedeutung der Bundeslade“, die in umfassender Auseinandersetzung mit der modernen literarkritischen und religionsgeschichtlichen Forschung, namentlich mit H. Greßmann, den mosaïschen Ursprung der Lade sicherzustellen bemüht ist. — Steinbüchel-Bonn behandelt sodann „Immanuel Kants Lebenswerk“. Unter der Fülle der Kantschriften und -aufsätze, die das Jubiläumsjahr 1924 gebracht hat, verdient dieser Aufsatz ernste Beachtung. St. bemüht sich nicht ohne Erfolg, zu einer Gesamterfassung des Kantischen Werkes vorzudringen, wobei er besonders betont, „Kant sei im Grunde Ethiker“, die Erkenntnistheorie sei nur eine Seite seines Systems, und nicht einmal die wichtigste. Er stimmt nicht in die bei Katholiken vielfach übliche relativistische Deutung Kants ein, sondern hebt sehr stark die positiven Tendenzen Kants hervor. Scharf und richtig erfaßt ist die Grundstimmung der Kantischen Religionsphilosophie: „Ehrfurcht vor dem majestätischen Gott“. Zuletzt geht St. auf die Geschichte des Kantischen Systems ein und stellt „die langsam und vorsichtig sich vollziehende Rückkehr der heutigen Philosophie zum Gegenständlichen“ fest. Steinbüchels maßvolle Kantkritik dürfte auch weit über die Grenzen der katholischen Schulen hinaus in ihren Grundzügen gebilligt werden. — Den Schluß bildet ein Aufsatz von Schwer-Bonn. „Die alte Pfarrei in der neuen Stadt“, historisch und soziologisch tief unterbaut, auch für protestantische Verhältnisse durchaus aktuell. — Hierzu kommen dann noch zwei beachtliche Literaturübersichten: „Die Abwendung vom Evolutionismus in der Religionsgeschichte und in der Völkerkunde“ von Fr. Andres (besonders das neue Buch von Pinard berücksichtigend), sodann „Arbeitsschule und Religionsunterricht“ von Peters. Die Schlußspalten „Aus Seelsorge, Kirche und Leben“ bringen Nachrichten aus der katholischen Praxis. — Bleibt die Zeitschrift weiter auf dem Niveau dieses Heftes, so darf sie ernster Beachtung auch in den Kreisen der evangelischen Theologie gewiß sein. Doerne-Löbau.

Müller, E. F. Karl, D. (Prof. in Erlangen), **Gottes Reich — Christi Königreich**. Was ist es? Wer baut es? Beantwortet nach dem Sinne Jesu und seiner Apostel. Barmen, Aussaat-Verlag (75 S. gr. 8). 1 M.

Die vorliegende Schrift ist ein echtes Zeugnis christlich-reformierten Geistes. Die calvinische Idee des Regnum Christi wird hier mit der ganzen Wucht ihrer biblischen Begründung

in die Reichgottesfragen unserer Zeit. Gottes ewiges Reich als Ziel unserer Hoffnung und unseres Strebens, die Predigt vom Reich und Gottes Tun, Gottesreich und Kulturarbeit, die Anfänge des göttlichen Gebäudes in dieser Welt, der „alttestamentliche“ Charakter aller Reichgottes-„Organisation“, Reichgottes- und Fortschrittsgedanke, — das sind die Problemkreise, in denen der Erlanger Systematiker für den heutigen Christen Wegweisung geben will. Für unsere theologische und religiöse Situation ist diese Schrift, so schlicht und einfach sie scheinen mag, in mehrfacher Hinsicht bedeutungsvoll: Sie ist geeignet, die Auseinandersetzung zwischen Luthertum und Calvinismus zu fördern. Hier kann der Lutheraner verstehen lernen, wie stark die biblisch-religiösen Kräfte sind, von denen wurzelechtes reformiertes Christentum heute noch lebt. Das Thema Gottes Reich — Christi Königreich deutet diese Kräfte an. Zugleich zeigt dieses kleine, energische Buch, wie sehr dem heutigen Protestantismus aller Lager eine kraftvolle Reichgottestheologie not tut. Seitdem Ritschl's große Konzeption ihre historische Aufgabe im wesentlichen erfüllt hat, ist es zu einer Lebensfrage des Protestantismus geworden, ob er inmitten des heutigen Geisteslebens eine stoßkräftige Reichgottestheologie zu entwickeln vermag. Den Weg zur Inangriffnahme einer solchen Aufgabe zeigt Karl Müller in der vorliegenden Studie: nämlich strenge Selbstbesinnung auf die biblischen Grundlagen des Reichgottesglaubens.

Lic. K. Fröhlich-Dresden.

Stuckert, C., Lic. (Pfarrer in Schaffhausen), **Charakterlinien für den Jugendunterricht dargestellt**. Basel 1925, Reinhardt (230 S. gr. 8).

Die Stärke eines Buches beruht oft darin, daß es ein Problem aus dem dazugehörigen Problemkomplex heraushebt und einer trefflichen Lösung entgegenführt. Das hier angezeigte Buch befaßt sich mit der Frage: Wie ist es möglich, auf moderne und kindertümliche Art den alten Religionsunterricht mit neuem Gegenwartsleben zu erfüllen? Es handelt sich um ein praktisch-inhaltliches Problem jenes Unterrichtszweiges, und das gerade macht das Buch bedeutungsvoll in einer Zeit, in der man sehr formal-methodologisch interessiert ist. Seine Aufgabe löst unser Buch mit Hilfe einer genauen Beobachtung des Gegenwartslebens und der Denkart und Sprache des Kindes. Man wird an das „Aufs Maul sehen“ Luthers erinnert, wenn man Ausdrücke findet, die für das Kind sehr bezeichnend sind, auch wenn sie dem Pedanten ein Stein des Anstoßes sein mögen. Es wäre zu wünschen, daß die Handreichung des Vertreters des geistlichen Amtes auch den Religionslehrern an der Schule eine willkommene Gabe wäre. Bei seiner Verwendung ist zu beachten, daß das Buch keine Stundenbilder gibt, sondern eine Materialsammlung von kindertümlichen Erzählungen bietet, die den Religionsunterricht lebensvoll ergänzen können. Für diesen ist zu fordern, daß die klassischen religiösen Stoffe zwecksetzendes Einheitsband der unterrichtlichen Betrachtung sind. Dadurch wird verhindert, daß der Subjektivismus der Lehrerpersönlichkeiten die übersubjektiven Bestimmtheiten überwuchert. Zur Ergänzung und Erklärung aber werden die lebensechten Beispiele unseres Buches sich als wertvoll erweisen, indem sie teils so Verwendung finden, wie sie sind, teils den Lehrer zur Selbstbeobachtung anregen.

Fr. Schulze-Leipzig.

Türk, Georg, „Nichts Lieblicheres auf Erden. . . .“ Ein Spiel von Martin Luther und Katharina von Bora. In drei Bildern. Stuttgart 1925, J. F. Steinkopf (38 S. 8). 1 M.

Innerhalb des gesteckten Rahmens („Bilder“) hat der Verf. seine Aufgabe schön gelöst. Der hier stets drohenden Gefahr, in dramatisierte Epik auszuarten, ist er geschickt begegnet durch drei dramatische Spitzen, auf die die drei Bilder hinlaufen: bei dem ersten das Entkommen der Nimbschener Nonne, beim zweiten die Verlobung Luthers, beim letzten Luthers Heimkehr von der Koburg. Die historischen Details sind klug verwertet. Hinzufügungen der dichterischen Lizenz sind maßvoll und nie unwahrscheinlich, geschweige denn unmöglich, wie so oft bei solchen Festspielen. Die Sprache der Zeit ist weder zu dick aufgetragen noch falsch gemischt. Feinheiten und hübsche Einfälle sind reichlich ausgestreut — um nur eine zu erwähnen: Wie nett ist es, wenn Luthers Diener Wolf Sieberger, der historische, dem Hänschen den Koburg-Brief seines Vaters vom Kinderparadies vorliest! Wir dürfen uns des Ganzen von Herzen freuen. Es wird seine Wirkung tun und nicht bloß am 13. Juni 1925!

H. Preuß-Erlangen.

Dose, Helene, Aus Wilhelm Raabes mystischer Werkstatt. Hamburg 1925. Hanseatische Verlagsanstalt (279 S. gr. 8). Kart. 4.50. M.

Das typische Buch einer Frau! Fein einführend, gut stilisiert, voll Hingegenheit an Meister Raabe, an den auf diese Weise eindringlich zu erinnern gewiß ein Dienst an „unserm Volkstum“ ist, dem diese Schriftensammlung ja sonderlich dienen möchte. In allen seinen Vorzügen das typische Buch einer Frau! Aber auch in seinen Nachteilen! So stolz auf das eigene Fündlein; so subjektiv bis in die immer wiederkehrenden Beweise einer doch fast selbstverständlich anmutenden Wirklichkeit hinein, der Wirklichkeit, daß Raabe Mystiker ist! Kann man sich diesem Eindruck denn überhaupt entziehen, wenn man auch nur eines seiner Bücher aufgeschlossenen Sinnes gelesen hat?, muß man nicht bei jedem einzigen empfinden: hier schafft einer, der es ergriffen hat: „wem Zeit wie Ewigkeit, wem Ewigkeit wie Zeit, der ist befreit von Streit.“ Und die Schusterkugel! und das Motto: „Sieh nach den Sternen, hab acht auf die Gassen“! Nein, um Raabes Mystikertum zu beweisen, hätte es keines so langen Buches bedurft; doch um all die lieben vertrauten Gestalten einmal im Fluge wiederzusehen, und zu fühlen, wie gut sie einem tun, und wie man sie öfter einmal zu sich reden lassen sollte, — ja, dazu ist Helene Dose eine vorzügliche Weiserin. Und wir können sie brauchen, und wir danken ihr!

Hannah Weber, Bonn.

Freytag, Willy, Die methodischen Probleme der Pädagogik.

Allgemein untersucht und mit Beispielen aus ihrer Geschichte erläutert. Leipzig 1924, O. R. Reisland (206 S. gr. 8). 8.40 M.

Eine stark begriffliche Untersuchung, die mit der Fackel strengen philosophischen Denkens in die Tatsachenkomplexe wie in die Wertungen und Zielsetzungen der Pädagogik hineinleuchtet und dadurch die Notwendigkeit philosophischer Besinnung über die Grundfragen, sowohl die nach dem einheitlichen Ziel wie die nach der Mannigfaltigkeit der von jeder Methode ausgehenden Wirkungen eindringlich macht, aber auch eine Reihe altherwürdiger, immer wiederkehrender Teilprobleme (naturgemäße Erziehung, Bildung zu wahren Menschentum, Begründung alles pädagogischen Tuns auf die Anschauung, Bildsamkeit des Menschen usw.) klären

hilft. Im ersten Teil untersucht der Verfasser „die Pädagogik als psychologische Wissenschaft“ und kommt von der gegenwärtigen Krise der Psychologie aus zu der Forderung, daß die sog. Elementarpsychologie selbstverständlich eine, aber nicht die einzige Grundlage der Pädagogik sein dürfe, sondern der Ergänzung durch die philosophischen Einzelwissenschaften bedürfe, daß aber das Verhältnis der Psychologie zu Logik, Ethik, Ästhetik, Religionswissenschaft, Soziologie nicht durch einen senkrecht verlaufenden Trennungsstrich gesetzt werden dürfe, da psychologische Untersuchungen in Form einer Querlinie auch durch diese Disziplinen stark hindurchgehen. Es gibt eine Psychologie des Begriffs und der Sprache, der Religion und des ästhetischen Empfindens, aber der Pädagoge muß sie auch wirklich kennen, und daran hat es mangels gründlicher philosophischer Bildung auch den Großen der Erziehung vielfach gefehlt! Die Unzulänglichkeit der herrschenden Schlagwörterpädagogik muß wissenschaftlich festgelegt werden, um hinter dieser Kulisse gesunde pädagogische Arbeit zu treiben. Der zweite Teil bringt diese angewandte Wissenschaft („Die Pädagogik als technische Wissenschaft“) in der Form der Untersuchung über ein allgemeinstes Ziel der Pädagogik und über ihre Mittel oder Methoden. Ergebnis ist, daß die Entscheidung über letzte Ziele und Werte niemals einer unverantwortlichen, weil rein an die Tatsachen gebundenen Stelle, dem Erkennen, aufgebürdet werden kann, sondern die Verantwortung trägt der zielsetzende Mensch, und die beliebte technische Zurückführung eines Ziels auf das andere vermag die Aufgabe wohl hinausschieben, aber nicht zu lösen. — In der Durchführung dieses Satzes tritt das Persönlichkeitselement wie auch die Eigengesetzlichkeit des Stoffes stark zurück, da es dem Verfasser um den Nachweis der Notwendigkeit einer Schärfung des methodischen Geistes zu tun ist; von dieser Einstellung aus will manches sonst anfechtbare Urteil in dem gedankenreichen, selbständigen u. anregenden Buche (z. B. der Satz: „Die eigentliche Aufgabe des Pädagogen liegt nicht auf stofflichem, sie liegt ausgesprochen auf dem Gebiete der Methode“) verstanden sein.

Eberhard-Greiz.

Kurze Anzeigen.

Bornhausen, Karl, Faustisches Christentum (Bücherei der Christl. Welt) Gotha-Stuttgart 1925. F. A. Perthes (24 S. gr. 8) 1 M.

„Der Segen des Faustischen Christentums liegt in seiner Mehrgestaltigkeit: Offenbarung, Erlösung, Schöpfung bilden eine heilige Trinität, die in jedem ihrer Glieder genug Gnade hat.“ So faßt die letzte Seite der Schrift ihre Quintessenz zusammen. Dieselbe ist in voller Willkür durchgeführt. Der Leser wird von einem Einfall zum anderen gejagt, nirgends wird ein irgendwie ernstlicher Versuch gemacht dieses Spiel der Phantasie als Notwendigkeit zu erweisen. Das aber ist ja das sattsam bekannte Wesen des „Idealismus“, das sich hier entrollt: Spiel der Phantasie, das der Kunst so viel näher steht als es der Religion im vollen Sinne fernsteht, denn Religion will nicht Illusion, sondern harte Wirklichkeit. Dem religiösen Werte nach steht diese Art der Betrachtung frommer Dinge auf der Stufe des mehrfachen Schriftsinnes, von dem allein der gehorsame Wirklichkeitssinn der Reformation befreien kann. Ein inhaltliches Referat über die 24 Seiten zu geben ist nicht möglich, wer möchte Kaleidoskopbilder beschreiben? Der Willkür der Aufstellungen entspricht die Sorglosigkeit des Stiles, die die dem Leser schuldige Achtung andauernd verletzt.

H. Preuß-Erlangen.

Clemen, Otto, Kirchengeschichtliche Quellenhefte. Heft 1: Aus den „Apostolischen Vätern“, Heft 2: Aus der Zeit der Christenverfolgungen, Heft 6: Franziskus von Assisi, Heft 15: Ignatius von Loyola. Frankfurt a. M., M. Diesterweg (32 S., 24 S., 18 S., 48 S.) à 40 Pf.

Seit wenigen Jahren hat auch der Religionsunterricht begonnen, sich auf neuere Methoden umzustellen. Aber es fehlte vor allem für

die historischen Disziplinen dieses Unterrichtes noch an geeigneten Hilfsmitteln. Es soll nicht verkannt werden, wie wertvolle Hilfe das altbekannte Quellenbuch von Thrändorf-Meltzer bot, daneben aber fehlte es noch an Quellenausgaben, die es erlaubten, größere Partien aus einem Schriftsteller zu lesen, und die den Text oder die Übersetzung in handlicher Form, guter Bearbeitung und zu billigen Preisen boten. In diese Lücke treten die genannten Kirchengeschichtlichen Quellenhefte.

Jedes Heftchen bietet am Anfang ein kurzes Inhaltsverzeichnis mit zuverlässigen Angaben über benutzte Quellen und Übersetzungen. Der Druck ist gut zu lesen, übersichtlich und klar, der Ausdruck ebenso klar und schlicht, sparsam beigefügte Anmerkungen, die von wissenschaftlicher Genauigkeit und Vorsicht Zeugnis geben, verhelfen dem Leser zum Verständnis sonst vielleicht unverständlicher Stellen.

Die Hefte können so verwendet werden, daß jeder Schüler das zu lesende Heft sich selbst erwirbt und damit seine Bücherei wertvoll bereichert, oder auch so, daß, ähnlich den längst verwendeten fremdsprachlichen Florilegien, die Bändchen in größerer Zahl in die Schulbibliothek Aufnahme finden und vom Lehrer zu jeweiliger Benutzung in den Unterricht mitgebracht werden. In jedem Falle bieten sie eine zu begrüßende Bereicherung der Hilfsmittel des Religionslehrers. Darüber hinaus aber verdienen sie es, aus der Bibliothek der Schule, des Lehrers und des Schülers den Weg in das christliche Haus zu finden und das gegenwärtige Geschlecht anzuregen, schwer Errungenes zu erhalten und aus kraftvollen Zeiten religiöser Entwicklung Begeisterung für die Neugeburt der deutschen Seele zu schöpfen.

Fr. Schulze-Leipzig.

Meffert, Franz, Prälat Dr., „Bibelforscher“ und Bibelforschung über das Weltende. Fünf Vorträge über die sogenannten Ernsten Bibelforscher. Freiburg i. Br., 1925, Caritasverlag (XI. 149 S., gr. 8). Kart. 2 M.

Der Verfasser bekämpft in gewandter, zuweilen sehr temperamentvoller Weise „das skandalöse Treiben“ und die „Bibelmißhandlung“ der Internationalen Vereinigung Ernster Bibelforscher in einem Exkurs auch den „Adventistenapokalypsenunfug“ (S. 140) und verurteilt den Chiliasmus als „jüdischen Messianismus, der vom religiösen auf das politische Gebiet hinübergeglitten ist“ (S. 106). Zugleich will er positive Aufklärungsarbeit „über die Heilige Schrift, über Kirche und Papsttum, über Bibel und Endzeit“ und über die Offenbarung Johannes leisten. Der Wert seiner Ausführungen wird leider durch konfessionelle Überhebung beeinträchtigt. Die Behauptung, daß „jeder, der auf die Autorität des Neuen Testaments sich beruft, damit die Autorität der katholischen Kirche anerkennt“ (S. 18 u. ö.), wirkt fast naiv; denn nicht die römisch-katholische Kirche des 20. Jahrhunderts, sondern die altchristliche Kirche hat den neutestamentlichen Kanon aufgestellt und dadurch das Zeugnis der Apostel vor Entstellung durch schriftliche Fälschungen und angebliche mündliche Überlieferungen geschützt. Seltener muß es berühren, wenn auf der einen Seite der konfessionelle Hader bedauert wird, auf der anderen die päpstlichen Verbote der „von den verschiedenen Bibelgesellschaften verbreiteten Bibeln“ unter dem Vorwand verteidigt werden, „daß diese Übersetzungen nicht der Heiligen Schrift entsprechen“, sondern „eigens im Interesse der Irrlehrer zurecht gemacht“ seien (S. 45). Der Verfasser ist geneigt, in dem Verhalten der „Bibelforscher“ eine Sünde gegen den Heiligen Geist zu sehen, „wenn sie die albernen Einfälle und bodenlosen Unwissenschaftlichkeiten des Mister Russell mit der Autorität des Heiligen Geistes decken wollen, ja den Heiligen Geist auf solche Weise in Widerspruch mit der Heiligen Schrift bringen müssen“ (S. 40). Mit dieser Feststellung verurteilt er im Prinzip auch die Haltung der römischen Kirche, soweit sie unbiblische Lehren mittels der Tradition auf die Apostel und damit auf Jesus Christus zurückführt.

Dr. Hohenberger-Brand (Bayern).

Schütz, Paul, Religion und Politik in der Kirche von England. (Bücherei der Christlichen Welt) Auf Grund neuer Quellen untersucht an der Epoche ihres Ursprungs. Gotha-Stuttgart 1925, F. A. Perthes (VIII u. 23 S. 8) 1 M.

In einem Augenblick, wo sich die anglikanische Kirche auf dem Boden des Stockholmer Konzils mit dem Gesamtprotestantismus zusammenfindet — und die zuschauende Welt staunend fragt, was da werden will, erhält der Versuch, das anglikanische Wesen genauer und zuverlässiger zu bestimmen, höchste Aktualität. Denn um diesen Versuch handelt es sich in der vorliegenden schmalen historischen Untersuchung, die sich vor allem die Aufgabe stellt, die Ideen des großen Theologen des Anglikanismus, Richard Hooker, für das Verständnis der englischen Hochkirche auszuwerten. Die versuchte Deutung gipfelt in dem Satze: „Die Kirche von England ist die Kirche der Renaissance“, der nicht nur an dem Willen zur Macht, an dem

Kultus der Form, an dem Glauben an den Menschen und die Macht seiner Vernunft, an der Entstehungsgeschichte und dem nationalen Charakter der anglikanischen Kirche demonstriert wird, sondern vor allem auch an ihrem Zurückgehen auf die antike Kirche, den consensus quinquesaecularis, von dem aus sowohl Rom wie der „Protestantismus“ als Schismatiker erscheinen. Schon diese Andeutungen mögen zum Bewußtsein bringen, welche bedeutsamen Schlaglichter die vorliegende Untersuchung auf Probleme, die heute im Vordergrund der Diskussion stehen — wie etwa das nach dem Ursprung des angelsächsischen religiösen Rationalismus — wirft. Zugleich mag freilich deutlich werden, daß es sich hier um Fragen von einem Umfang handelt, der in einer Schrift von 23 Seiten auch nicht annähernd durchmessen werden kann, geschweige denn, daß eine eigentliche Auseinandersetzung und Abgrenzung zu anderen Seiten des komplexen Gebildes der anglikanischen Kirche möglich gewesen wäre.

Lic. Stange-Leipzig.

Caspari, Heinrich Karl (weil. Pf. in München), **Geistliches und Weltliches** zu einer volkstümlichen Auslegung des kleinen Katechismus Lutheri in Kirche, Schule und Haus. 24. Aufl. Mit des Verfassers Bild und Lebensbeschreibung. Leipzig und Erlangen 1925, A. Deichert (Dr. Scholl) (XXX, 402 S. 8) 3.50 M.

Das alte bekannte Buch sieht jetzt auf ein Leben von 72 Jahren zurück und ist immer noch nicht gestorben, wie diese neue Auflage beweist, die doch wohl ohne Nachfrage nach ihm nicht veranstaltet worden wäre. Das ist in der Tat ein Zeichen besonderer Lebenskraft und eine entschiedene Anerkennung des Verdienstes, das dies Buch sich erworben hat. Es hat als eins der ersten den Gedanken vertreten, daß der Katechismus ohne Geschichten, Sprüche, Bilder, Gleichnisse, Sprichwörter u. dgl. für Kinder zu trocken und lehrhaft bleibt, und hat diesen Gedanken durch reichhaltige Sammlung von solchen Hilfsstoffen in die Praxis umgesetzt. Vielleicht ist recht vieles in diesem Buche jetzt veraltet und unbrauchbar, weil unser Geschmack und Empfinden ganz anders geworden ist. Aber auf der andern Seite wird ein geschickter Katechet es auch heute noch gut gebrauchen können, wenn er eben das Passende daraus auswählt. So möge es denn dem Religionsunterricht weiter gute Dienste leisten! —

D. Steinbeck-Breslau.

Die Ehre Gottes. Vorträge auf der 28. Aarsauer Studentenkonferenz von Paul Gruner, Karl Heim, Gottlob Schrenk und Rudolf Grob mit einer Predigt von Lukas Christ. Berlin 1925, Furcheverlag (125 S. 8).

Man darf der Schweizer Studentenschaft von dieser Konferenz bezeugen, daß hier das Evangelium mit einer Kraft und Einheit der Referenten untereinander verkündigt worden ist, wie wohl noch nie zuvor. Es handelt sich nicht um periphere Fragen, sondern alles, was unser konkretes Leben beschäftigt in Naturwissenschaft, Gebetsnot, Lebensziel und Kirchenproblem wird in die letzte Beziehung zu Christus als dem Weltgrund und Welterlöser gesetzt und damit unmittelbar für unsere persönliche Entscheidung wichtig. So „evangelisiert“ nicht nur der Theologe, sondern mit gleicher Wucht auch der Naturwissenschaftler. So bleiben wir auch bei den Problemen des Weltbildes jenseits von aller uns nur intellektuell beschäftigenden Theorie und merken, wie es darauf ankommt, daß die Ehre Gottes in unserm gesamten Leben bestimmend werde. Damit sind wir von jenem Subjektivismus erlöst, der bei der eigenen Seele und ihrem Weltbild bleibt. Damit fallen wir aber auch nicht in den Barthshens Pendelschlag, wo vom Jenseits aus der Weg zur heutigen praktischen Aufgabe nicht mehr klar gefunden wird. Gerade Heim und Schrenk weisen uns in die ganze Gnade Jesu: „Es gibt kein schärferes Scheidewasser gegen unsern Tod als das Element der Verherrlichung Gottes. — Wir werden frei im Gehorsam“ (S. 81). „Wie unser Gebet ist, so ist unsre Arbeit“ (S. 63).

Lic. Brandt-Leipzig.

Otto, Rudolf, und Mensching, Gustav, Chorgebete für Kirche, Schule und Haus, insonderheit auch für Jugendfeiern. Hannover, 1924, Engelhard & Co. (51 S. kl. 8.)

Einen alten, fast völlig verloren gegangenen Brauch möchten Otto und Mensching wieder zum Leben rufen: das Chorgebet. Sie denken sowohl an Psalmmodieren wie Sprechen, je nach der Fähigkeit der Gemeinde und des Liturgen. Es ist wohl möglich, daß solches Psalmenbeten von den Jugendgottesdiensten aus, wo es schon hie und da geübt wird, weiterhin sich durchsetzt. Es wäre eine wertvolle Bereicherung der Gottesdienste, auch wenn diese nicht den anfechtbaren „schweigenden Dienst“ enthalten. Der Anfang der 2. Strophe des schönen Sonntagsgliedes von Otto (S. 51): „Weißer Schwinge, hoher Gast, komm hernieder . . .“ ist fast unverständlich. Wäre nicht eine leichte Abänderung möglich?

Gerhard Kunze-Gohlis.

Tolzien, Gerhard, D. (Landesbischof in Neustrelitz), **Gemeindeabende.** 1. Bd. Zehn Vorträge aus der Heilsgeschichte. Schwerin, 1925, Bahn. (200 S., gr. 8). Kart. 4 M.

10 Vorträge: Das Dasein Gottes, Das erste Blatt der Bibel, Der Mensch, Die Weltregierung Gottes, Entwicklung und Offenbarung, Die Bibel (zum Septemberjubiläum), Des deutschen Christen Stellung zum A. T., Das Buch Daniel, Der Prophet Sacharja, Die Offenbarung St. Johannis. Gründlich und volkstümlich, gebunden an Offenbarungsglauben und mit freiem Blick, unterhaltend und tiefgreifend zugleich, oft evangelistisch. Wirkliche Reden, keine Schreiben. Jedem Pfarrer dringend zu empfehlen. Eine Bitte: Die Wortbildung „grundleglich“ sollte aus dem Sprachgebrauch der Landesbischöfe verschwinden, sie ist häßlich und falsch.
Gerhard Kunze-Gohlis.

Zeitschriften.

Expository Times. Vol. 35, No. 1: R. Harris, The Origin of a famous Lucan gloss. W. R. Inge, A reconciling principle. J. E. Mc Fadyen, Biblical Scholarship in the Indian church. E. Naville, The 17th Chapter of Genesis. H. A. Williamson, Jeremiah and Jesus — in comparison and contrast. — No. 2: J. A. Wood, Reality proved by identity. A study of evidence for the hist. truth of the Gospels. G. Dalman, In the Footsteps of John Lightfoot. A. B. Kinsey, Simon the crucifer and Symeon the prophet. — No. 3: John E. Mc Fadyen, Fact and interpretation. C. Margoliouth, Ecclesiastes XII, 8—14. — No. 4: J. R. Harris, St. Paul and Aeschylus. J. A. Hutton, „The Lame walk“ (Matt. XI. 5). T. Nicklin, The chronological Enigmas in the Old Testaments. A. C. Welch, The Significance for Old Testament History of a New Tablet. A. G. Hogg, The Cross of Christ and my uttermost farthing. — No. 5: E. Lyttelton, Education and religion. A. J. Gossip, The real Obstacle. O. C. Mac Munn, Who compiled the Sermon on the Mount.

Missionsmagazin, Evangelisches. N. F. 60. Jahrg., 5. H.: W. Römheld, Zinzendorfs Missionsgrundsätze. W. Oehler, Die Taufe bei Paulus und in der heutigen Mission. K. Kurosaki, Der Geist Japans und die Mission. E. Oehler-Heimerdinger, Eine Nacht in Utschimuras Heim. H. Grossmann, Vom Pietismus zum „Volkskirchentum“. W. Oettli, Rundschau über Niederländisch-Indien. A. Nagel, Die antichristliche Bewegung in China.

Palestine Exploration Fund f. 1924: H. L. Bishop, The Interpretation of 1. Sam. XIII, 21. J. G. Duncan, How the language of the Old Testament is adapting itself to modern needs. Quarterly Report on the excavation of the eastern hill of Jerusalem. I—IV.

Revue de l'Orient chrétien. 3 Sér. T. 3 (23), 1922—23: P. Pelliot, Les Mongols et la papauté. H. Béguin, Un recueil d'homélies du IX. siècle en langue syriaque. W. E. Crum, Sévère d'Antioche en Égypte. M. Jugie, Le culte de Photius dans l'église Byzantine. E. Tisserant & G. Wiet, La liste des patriarches d'Alexandrie dans Qalqachandi. N. Banescu, Macarios Caloritès et Constantin Anagnostès. M. Châine, Catéchèse attribuée à S. Basile de Césarée. Ignace Ephrem II Rahmani, Tisserant, E. Power & R. Devreesse, L'onomasticon d'Eusebe dans une ancienne traduction syriaque. L. Guerrier & S. Grébaut, Les canons du concile de Gangres.

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. Jg. 25, Afl. 12, April 1925: G. Keizer, Korte schets van de geschiedenis der Belgische christelijke Zendingskerk en onze Correspondentie met haar. E. D. J. de Jongh jr., Het tweede gebod en de versiering der kerken.

Zeitschrift für kathol. Theologie. 47. Jahrg. 1923: J. Stufler, Die entfernte Vorbereitung auf die Rechtfertigung nach dem heiligen Thomas. I. II. E. Przywara, Zu Max Schelers Religionsauffassung. J. Biederlack, Inkardination und Ordination der Säkularklerikaler nach dem jetzigen Kirchenrecht. U. Holzmeister, Ein Erklärungsversuch der Lk-Genealogie (3,23—38). C. A. Kneller, Vier Schriften gegen die Gesellschaft Jesu. B. Franzelin, Der Satz vom zureichenden Grund, verteidigt gegen Isenkrahe. J. Stufler, Der heilige Thomas und das Axiom: „Omne quod movetur, ab alio movetur.“ P. Gächter, Die geistige Mutterschaft Marias. A. Deneffe, Perichoresis, circumincesso, circumincesso. J. Stufler, Zur Kontroverse über d. praemotio physica. 48. Jahrg., 1924: J. Stufler, Der Gewissensgrund des göttlichen Glaubens. A. Merk, Der neuentdeckte Kommentar des heiligen Ephraem zur Apostelgeschichte. J. B. Becker, Zur Frage des Schuldcharakters der Erbsünde. J. B. Umberg, Die Bedeutung des tridentinischen „salva illorum substantia“ (s. 21 c. 2). B. Franzelin, Der analytische Charakter des Kausalgesetzes, verteidigt gegen Isenkrahe. E. Dorsch, Der ursprüngliche Gottesbegriff in der Menschheit. J. Linder, Das Lied des Moses Deut. 32. J. Stufler, Der erste Artikel der Quaestio disputata de caritate des heiligen Thomas. F. Pelster, Literargeschichtl. Probleme im Anschluß an die Bonaventur Ausgabe von Quaracchi. U. Holzmeister, Das Kontrastbild in der Bibel.

Zeitschrift für systemat. Theologie. 2. Jahrg. 1924/25, 4. Heft: Kittel, Bergpredigt und Ethik des Judentums. Stämmeler, Luthers

letzte Tat. Althaus, Heilsgeschichte und Eschatologie. Ihmels, Grundfragen der dogmatischen Prinzipienlehre. Steubing, Transzendente Methode in der Religionsphilosophie. Betzendörfer, Glauben und Wissen bei Johannes Scotus Erigena.

Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte u. Landeskunde. 54. Band: W. Dersch, Beiträge zur Geschichte der Universität Marburg im Zeitalter der Aufklärung.

Journal of religion. Vol. 4, Nr. 6: E. Dewitt Burton, Religion and education. S. J. Case, The religious Meaning of the past. G. Gross, Christianity and christology. R. A. Ashworth, The Fundamentalist Movement among the Baptist. T. L. Harris, The Problem of worship in American Protestantism. — Vol. 5, Nr. 1: A. E. Haydon, Modernism as a world-wide movement. R. H. Nichols, Fundamentalism in the Presbyterian church. F. R. Tennant, Recent Reconstruction of the conception of sin. I. A. S. Woodburne, The Idea of God in Hinduism. S. Means, Ancient Healing and the modern mind.

Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften gemeinlich dargestellt von Dr. Ferd. Weber. Nach des Verfassers Tode herausgegeben von Franz Delitzsch und Georg Schnedermann. (Bisher erschienen unter dem Titel „System der altsynagogalen palästinischen Theologie“ oder „Die Lehren des Talmud.“) 2. verbesserte Auflage. M. 9.—

Juden und Nichtjuden. Erläuterungen zu Th. Fritsch's „Handbuch der Judenfrage“ (28. Aufl.). Von Paul Fiebig. Gemeinverständlich geschrieben! M. 1.20

Der heutige Geisteskampf auf dem Gebiete der „Judenfrage“ bedarf dringend der wissenschaftlichen Vertiefung, namentlich auch insoweit, als es sich dabei um das Verständnis und die Beurteilung der rabbinischen Literatur handelt. In obigem Buche werden wichtige Stücke des durch Fritsch, Dinter usw. verbreiteten rabbinischen Materials im Wortlaut vorgelegt, so daß nun auch der den Quellen Fernerstehende urteilen kann. Fiebig leistete diese Arbeit der Klärung und wissenschaftlichen Vertiefung unter Mitwirkung des Herrn Prof. Kahan, des Lektors für spätjüdische Wissenschaft an der Universität Leipzig, und des Herrn Prof. D. Laible in Rothenburg.

Altes Testament und Judentum. Zwei Vorträge: 1. Das alte Testament als deutsches Glaubensbuch. 2. Das Problem des ewigen Juden. Von Prof. D. O. Procksch. M. 0.50

Luther und die Juden und die Antisemiten. Von Prof. D. Dr. Walther, Rostock. M. 0.50

Das Alte Testament und unser Krieg. Von Prof. D. Rudolf Kittel. Inhalt: Vom Kriege in Israel; Die Bedeutung des Alten Testaments für die Kriegsfrömmigkeit d. deutschen Volkes. M. 1.—

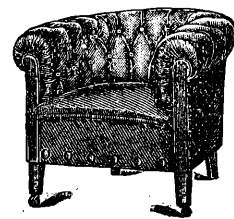
Die Anfänge des Talmuds und die Entstehung des Christentums. Eine Beleuchtung zu dem gleichlautenden Vortrag von Rabbiner Dr. H. Vogelstein. 2. Auflage. Von Karl Kunert. M. 0.25

Hat Jesus gelebt? Von Prof. D. Dr. Leipoldt. M. 0.60

Die ersten heidenchristl. Gemeinden. Von Prof. D. Dr. Leipoldt. M. 0.80

Religionsgeschichtliche Tabellen unter besonderer Berücksichtigung der Religionsgeschichtlichen Entwicklung zum und im Christentum, als Hilfsbuch mit großen erläuternden Karten für Theologen, Religionslehrer, Seminare, Gymnasien usw. Von Dr. phil. Kurd Niedlich. Ein vorzügliches Nachschlage- und Repetitionsbuch. Brosch. M. 5.—, geb. M. 6.—

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig



LEDER-MÖBEL

Erstklassige Ausführung -- Frachtfreie direkte Lieferung an Private. Illustrierte Kataloge auf Wunsch

Erleichterte Zahlungs-Bedingungen

Ledermöbelwerkstätten »Hansa« G. m. b. H.
Hamburg 11, Gr. Burgstah 10